

Sankt Galler Jahresmappe: 1933

165 bis 166





Gesamtansicht der Karthause Ittingen

Von der Karthause Ittingen.

Wo die Thur in immer weicheren Uferlinien aus ihrem Gau mählich dem Rhein entgegentreibt, liegt in Busch und lichtigem Wald verborgen, von ansteigenden Rebbergen umkränzt, das Idyll der Karthause Ittingen.

Wer durch den heute weit geöffneten Torbogen blickt, gewinnt – als wäre die Zeit stillgestanden – einen reizvollen Einblick in den Klosterfrieden vergangener Zeiten. Kleine Giebelhäuschen reihen sich im Vordergrund aneinander, jedes einstmals die Zelle eines nach strenger Ordensregel allein hausenden Karthäusermönchs in weißem Gewande, alle Zellen dem Licht und den Blumen zugewandt, alle von der überragenden Klosterkirche betreut. Auch diese ist, mitsamt ihrem reichgeschnitzten Chorgestühl, heute noch unversehr erhalten. In den geräumigen Ökonomiegebäuden waren die Laienbrüder als dienende Kräfte in der Landwirtschaft und im Handwerk tätig.

Es war eine aus Italien stammende Reformbewegung des Mönchtums, die den Karthäuser-Orden ins Leben gerufen und auch in unserem Lande zu mehreren Niederlassungen geführt hatte. Diejenige von Ittingen bei Frauenfeld ist um das Jahr 1460 gegründet worden, nach neuerer Forschung durch Karthäusermönche, die der Türkengefahr wegen ihre Balkansitze preisgegeben hatten.

In die Wirren der Reformationsepode wurde das eben erstarkende Kloster durch den sogenannten Ittingersturm von 1524 verstrickt. Eine durch die Abführung eines reformierten Pfarrers nach Frauenfeld und durch Äußerungen des damaligen Priors von Ittingen erregte Volksmenge ging gegen die Karthause vor. „Es kam“, schreibt Dierauer, „zu wüsten Szenen der Zerstörungswut und zu allgemeiner Plünderung; ein Teil des Klosters ging in Flammen auf.“ Trotzdem die Schuldigen nicht ermittelt werden konnten, überantwortete die Tagsatzung zu Baden in jener leidenschaftsdurchwühlten Zeit mehrere Träger und Förderer der Reform dem Scharfrichter.

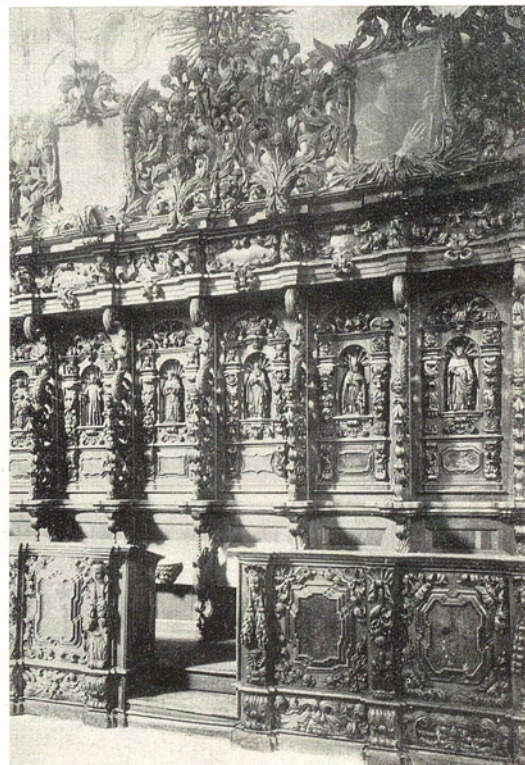
Es bedurfte einiger Jahrzehnte, bis das Kloster im alten Grundriß seiner Gebäulichkeiten wieder neu erstanden war. Eine Reihe von tüchtigen Priestern, sowie namhafte Schenkungen verhalfen ihm zu kräftigem Aufschwung. Die künstlerische Ausgestaltung des Kircheninnern konnte den Stilformen neuerer Zeiten angepaßt werden. So sind der

in prächtigem Schwung aufstrebende Hochaltar, die Stukkaturen und Deckengemälde, wie auch die bereits erwähnten Chorstühle, erst im 17. und 18. Jahrhundert hergestellte Schöpfungen der Barockzeit und des Rokoko. Bis ins 19. Jahrhundert hinein konnte die klösterliche Stiftung allen Stürmen der Zeit standhalten. Im Schicksalsjahr 1848 ist sie durch den Kanton Thurgau aufgehoben worden.

Bald aber erwachte in der Karthause neues Leben, ob auch in anderer Form und Zielsetzung.

Im Jahr 1867 hat Oberst Fehr, der Sproß eines angesehenen St. Galler Geschlechts, damals ein junger Mann von 21 Jahren, das Gut angetreten – und nie mehr preisgegeben! So groß erwies sich in kurzen Jahren schon seine Anhänglichkeit an die eigene Scholle, so tief fühlte er sich je länger je mehr mit seinem Betrieb verwachsen. Die Fülle von Arbeit in Stall und Scheune, in Wiese,

Feld und Wald, in den Reben nicht zuletzt, war ihm nie eine Last, sondern berufliche Pflicht und Freude zugleich. Dazu trugen tüchtige Hilfskräfte stets das ihrige bei. Im Lauf der Jahre wurden neue Wege des Fruchtwechselsystems ausprobiert, die weiten Kreisen der schweizerischen Landwirtschaft erwünschte Anregung boten. Dem wachsenden Viehstand und gutem Pferdmaterial galt die besondere Aufmerksamkeit des Gutsherrn. Seinem „Karthäuser“ aber wußte er ein Renommee zu verschaffen, daß bald Jahr für Jahr im Lande herum mehr Wein dieser Marke angeboten wurde, als tatsächlich vorhanden sein konnte.



Das schöne Chorgestühl in der Karthause Ittingen

so daß der „rechtmäßige Eigentümer“ den Kampf ums Recht aufnehmen mußte, um dem Unfug durch gerichtliches Urteil einen Riegel zu stecken.

Kein Wunder, daß Oberst Fehr bald zu den führenden Männern der schweizerischen Landwirtschaft zählte. „Unsere Landwirtschaft“, so äußerte er sich einmal, „ist kein Gewerbe, dessen letztes Ziel Geldmacherei ist. Sie steht auf einer höhern Warte. Ihr liegt ob, die Erde, die ihr vom Schöpfer zur Ernährung der ganzen Menschheit anvertraut worden ist, zu bebauen und fruchtbar zu machen. Im Bewußtsein ihrer Bodenständigkeit, ihrer Einfachheit und Zufriedenheit und ihrer Liebe zum Vaterland bildet sie das Fundament eines geordneten Staatswesens.“ Er vor allem war es auch, der einer fruchtbaren Zusammenarbeit der landwirtschaftlichen Abteilungen der Eidgenössischen Technischen Hochschule mit den Männern der Praxis die Wege ebnete. Die Gesellschaft schweizerischer Landwirte, die ihre Entstehung seiner Initiative verdankt, hat ihrem langjährigen Präsidenten Oberst Fehr anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Gesellschaft (1931) für seine Wirksamkeit zum Wohle des gesamten Bauernstandes den wärmsten Dank ausgesprochen, dem sich auch unsere oberste Landesbehörde anschloß.

Wenn Victor Fehr bei diesem Anlaß das schöne Wort sprach, daß im Betrieb eines Bauerngutes die Frau eine ausschlaggebende Rolle spiele, so hat dabei eigenes Erleben dankbar mitgeklungen. Er hat sich seine Lebensgefährtin aus der Vaterstadt geholt, indem er 1882 eine Schwester unseres verstorbenen Bürgerratspräsidenten

Walter Gsell heimführte. Die Trauung fand in der Kirche der Karthause statt, in welcher in der Folge dann auch alle Tauf- und Hochzeitsfeiern der Familie ihre kirchliche Weihe erhielten. Hier konnten Herr und Frau Oberst Fehr kürzlich auch das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Glücklicherweise heranwachsende Kinder und Enkelkinder erfreuen sich immer wieder der einzigartigen, stimmungsvollen Räume in Haus und Garten. Von der frohen Gastlichkeit, die in der Karthause gepflegt wird, weiß mancher zu erzählen. Vor zwanzig Jahren, in den Manövertagen 1912, ist auch der Bundesrat mit seinem kaiserlichen Gast dort eingekehrt.

Inzwischen ist der älteste Sohn des Hauses nicht nur im Kommando der heimischen Schwadronen, sondern auch in der Führung des Gutsbetriebes in die Fußstapfen des Vaters getreten, dessen Lebensarbeit nun schon in der zweiten Generation die schönsten Früchte zeitigt. Aber noch marschiert er aufrecht mit der Zeit, der beste Berater seines Nachkommens. –

Die Karthause Ittingen in Vergangenheit und Gegenwart! Möglich, daß moderne Sachlichkeit dieses Bild von Grund aus umändern und keinen Stein auf dem andern lassen möchte. Möge solche Umsturzfreude noch recht lange Geduld üben müssen! Wir wollen unserem verehrten Mitbürger warm dafür danken, daß er diese charakteristische Stätte mittelalterlicher Mönchskultur pietätvoll erhalten hat und auf eben diesem Grund und Boden einen landwirtschaftlichen Musterbetrieb schuf, der ihm und seiner Zeit zur Ehre gereicht.

B.



Blick auf das Schweizerufer von der Insel Reichenau
Nach einem Gemälde von W. Thaler, St. Gallen